

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 72.

Dinstag den 5. September.

1848.

Der Lebensretter des Marschalls Nadežky.

Skizze vom Capitän. U. C.

Die Siege des greisen Marschalls Nadežky und seiner tapfern Armee erfüllen mit Freude die Brust jedes österreichischen Unterthans, selbst auch jene eines biedern Ungars. Stolz mag er sich preisen, ein so großes Werk binnen so kurzer Zeit vollführt zu haben, die Mit- und Nachwelt wird ihm, dem Tapfern, hierfür die Bewunderung zollen, die Annalen und die Geschichte erhalten hingegen einige goldene Seiten mehr.

Werfen wir aber einen Blick um uns, so finden wir einen andern Mann, der unbestritten freudigere Gefühle und Empfindungen, als wir, im Busen bewahrt und ob der vollzogenen Pflicht stolz ausruft: „Mit Gottes und meiner Hilfe ist es mein Werk, daß durch diesen ruhmgekrönten Helden so Vieles geschah!“ Dieser in seiner bescheidenen Zurückgezogenheit lebende Mann nährt die Zufriedenheit für sich, des gefeierten Helden Gesundheit, ja sein Leben erhalten zu haben. Anspruchslos, wie stets, genügt ihm als hinreichender Lohn das Bewußtseyn, wenn seine gelungene That im engsten Kreise unvergessen bleibt; dieser Mann also, der allgemein verkannt worden, der im Laufe seiner 43jährigen Dienstzeit so viele Unbilden erlebt hat, und kurz vor seinem Austritte aus den kaiserlichen Diensten sich und seinem Systeme glänzende Ehre bereitere, lebt, ohne irgend eine Stimme der Erinnerung zu vernehmen, welche dankbar seine That erwähnen möchte; ihm, der den Sieger Italiens vom Tode gerettet, diesem Manne gebührt wenigstens der Dank, denn ohne ihn hätten wir den Marschall nicht, dessen wir doch so sehr und eben jetzt am meisten bedürften und auch ferner bedürfen werden; Nadežky ist der Besieger Italiens — der k. k. Rath und Stabsarzt, Dr. Christoph Hartung, aber der Retter des Marschalls Nadežky.

Weltbekannt ist die Geschichte, die sich unglücklicherweise mit den Augen Nadežky's im Jahre 1841 ereignete. In diesem traurigen Falle beorderte Se. Majestät, der Kaiser, eigends den Stabsarzt Jäger in Wien auf das Schnellste nach Mailand, um dem Marschall Hilfe zu

bringen; Jäger erkennt das Uebel für unheilbar, ruft annoch den Dr. J. aus Pavia, und Beide geben, in Folge abgehaltenen Consiliums, den Marschall förmlich auf, überlassen ihn seinem unvermeidlichen Schicksal, nämlich dem Absterben, und kehren unbesorgt jeder in seine Heimath zurück. Nicht also that Hartung; keine Mühe und Aufopferung scheuend, nimmt er sich des rettungslos Erklärten an; in einigen Wochen war die Crisis überwunden, die Augen wurden besser, endlich ganz gut, und jetzt noch, nach 7 Jahren, erfreut sich der Marschall einer guten Gesundheit und eines seinem hohen Alter angemessenen Gesichtes.

Bei dem Umstande also, daß im oberwähnten kritischen Falle zwei sonst achtungswerthe und berühmte Aerzte keine Hilfe zu geben vermochten und den Marschall aufgaben, that Hartung dieß nicht und rettete ein Leben, das für den österreichischen Staat von unendlichem Werthe ist!

Ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich diesen Fall der Oeffentlichkeit übergebe, indem ich zugleich dafürhalte, daß sowohl Hartung, als sein System dankbar genannt zu werden verdienen, da es nur Hartung's Werk ist, daß Marschall Nadežky noch lebt, und es werden gewiß Alle, die den Marschall kennen, Alle, die seine Heldenthaten sahen und hörten, Alle, welche die Wiedereroberung Italiens als eine folgenreiche Begebenheit zu würdigen wissen, sie Alle werden freudig mir beistimmen und ausrufen: „Dem Manne, der uns den Marschall erhalten, folgt hiermit unser herzlichster Dank!“

Der Deutsch-Katholicismus in Wien.

Viele unserer Leser wünschen zu wissen, was denn eigentlich der Deutsch-Katholicismus sey. Im nachstehenden Artikel erhalten diese die gewünschte Aufklärung: Vor einigen Jahren trat bekanntlich als Stifter des Deutsch-Katholicismus Johannes Ronge auf, ein katholischer Priester aus Preussisch-Schlesien. Man kennt die Veranlassung seiner Opposition, nämlich die Ausstellung des heiligen Rockes durch den Bischof von Trier zur Verehrung der Gläubigen. Während Tausende in frommer Andacht zu dem angeblichen Kleide Christi pilgerten, erhob dieser Mann, ein bisher unbekannter Hilfspriester in einem schlesischen Dorfe, seine Stimme gegen diese Reliquien-Verehrung; seine fulminanten Angriffe

gegen den Bischof machten seinem Namen einen schnellen Ruf, zogen ihm aber auch viele Feinde zu. Der Bann traf sein Haupt vom Vatican herab; flüchtig und in seinem Vaterlande nicht sicher, durchzog er Preußen, Sachsen, Baiern, Baden, Württemberg &c. und predigte seine mittlerweile erstarrte und fester ausgebildete Lehre, die als Hauptpunkte: Nichtanerkennung des römischen Papstes, als allgemeinen Oberhauptes der Katholiken, Abschaffung der Papal-, Episcopal- und Consistorial-Verfassung und Einführung der Synodal-Kirche, Feier des Messopfers in deutscher Sprache, Abschaffung der Ohrenbeichte, des Ablasses, des Celibates der Priester, wie auch des contemplativen Lebens in Klöstern predigt. Ronge's Lehre fand viele Anhänger; es bildeten sich fast in allen bedeutenden Städten Deutschlands Gemeinden nach derselben, die hie und da auch von den Regierungen als selbstständige Glaubensgenossenschaften anerkannt und selbst durch viele Protestanten verstärkt wurden. In Oesterreich, dem alten, absoluten Oesterreich, wo die römisch-katholische Priesterschaft eine so einflussreiche Rolle spielte, mußte Ronge schon als Sectarer, dann noch mehr, weil sein Bestreben überhaupt eine Opposition gegen das Stabilitätsprincip bildete, die heftigsten Gegner finden; er ward verehmt, seine Schriften erhielten das Damatur und wurden confiscirt; alle, die mit denselben betreten wurden, sind polizeilichen Verfolgungen ausgesetzt gewesen, ja Metternich selbst soll auf das Haupt des neuen Reformators einen Preis von 100 Ducaten gesetzt haben, wenn er in Oesterreich ergriffen würde.

Die März-Tage haben aber auch der kirchlichen Bewegung in unserem Vaterlande einen neuen Impuls gegeben, und der Deutsch-Katholicismus, bisher geächtet, erhob neuerlichst auch in Wien sein Haupt, wo als dessen Träger in den letzten Tagen zwei katholische Priester, Hermann Pauli aus Erdberg und Johann Hirschberger, Seelsorger des Wiener Invalidenhauses, ein Olmüzer Diöcesan, wenn wir nicht irren, auftraten. Hermann Pauli versammelte am 15. August in den Localitäten des Odeon eine große Menge Volkes und predigte die neue Lehre. Nach dem Berichte der Wiener Tagesblätter scheint Herm. Pauli ein Apostel zu seyn, der in seinem Eifer für Reformen vom unschuldigen Humor sich hinreißen läßt zur Satyre, zur tödlichen Ironie aller bestehenden Religionen, die jedes gefühlvolle Herz vom Grunde aus erschüttert und mit Abneigung erfüllt, was gewiß nicht der wahre Weg der Volksbekehrung ist! Man erkennt in Wien das feurige, sich aufopfernde Streben Pauli's, doch kann und wird es bei dieser geistigen Revolution — denn eine solche muß vor sich gehen, wenn sich zwei Extreme berühren — zu großem Unheile kommen, denn die Jahrhunderte lang fortbestehenden streng katholischen Diener Gottes und Träger des Christenthums werden nur blutig den Kampfplatz räumen.

Zum Theile ist diese Prophezeiung bereits bei der zweiten Versammlung am 18. August im Odeon in Erfül-

lung gegangen. Pater Hirschberger, dessen Leben angeblich von 2000 gut römisch-katholischen Arbeitern bedroht wird, sollte auf Verlangen einen Vortrag halten. Er bestieg jedoch die Rednerbühne, um zu erklären, daß ihm der Muth zur Durchsetzung seiner ausgesprochenen Ansichten, also zum Reformator, fehle. Er könne seine materielle Existenz, seiner Angehörigen willen, nicht auf's Spiel setzen, er fühle nicht mehr die Begeisterung des Sonntags &c. Er wünschte die kirchlichen Reformen auf gesetzlichem, ruhigem Wege und hoffe, daß die Reichsversammlung nach Vollendung der Constitution sich auch mit dem Cultus beschäftigen werde. Der Redner wünschte gütliches Benehmen mit Rom. — Nach ihm forderte man Pauli zum Reden auf, allein bei seinem Erscheinen schrie man: „Herunter mit dem Kerl!“ Man wollte den Schreier hinausbringen, allein es entstand ein Tumult; Einige riefen: „die Arbeiter seyen im Anzug,“ andere schrien: „Feuer!“ plötzlich setzte sich die ungeheure Menschenmenge in Bewegung, um hinaus zu kommen. Ein fürchterliches Gedränge begann, ganze Reihen fielen um, man schritt über sie hinweg, man sprang vom Fenster, ja, wie es heißt, sogar von Balcone herab, um zu entkommen. Nun, wenn sich zu unseren politischen Wirren auch noch kirchliche gesellen, dann haben wir alle Hände voll zu thun, um unsere politische Existenz zu erhalten.

Glosse zu dem Aufsätze: „Einige Worte über das Gymnasienwesen.“

In der „Laibacher Zeitung“ Nr. 104 ddo. 29. August 1848, bei der Anführung der Gebrechen im Religionsunterrichte, kommt die Stelle vor: „Ich wage zu behaupten, daß Salzmann's, des jetzt schon vergessenen, liebenswürdigen, kernkräftigen Pädagogen Schriften, darunter auch sein Religionsunterricht — (Heinrich Gottschalk betitelt) in dem ersten Gymnasial-Schuljahre wahren Segen verbreiten würden.“ —

„Qui bene distinguit, bene docet,“ sagt das Sprichwort; somit mag obiger Religionsunterricht wohl an lutherischen Gymnasien seinen Segen verbreiten, an katholischen wird und kann er es nicht thun, denn Joh. Gottlieb Salzmann (den wohl Herr N—d gemeint haben wird) war lutherischer Pastor und Vorsteher seiner in Schnepfenthal bestehenden Erziehungsanstalt. — Mag Salzmann wirklich so ein kernkräftiger Pädagog gewesen seyn, — in Confessionsfachen ist doch eine genaue Vorsicht nothwendig. Niemand wird es gerecht finden, wenn man protestantischen Zöglingen den Religionsunterricht aus katholischen Büchern vortragen würde; vice versa soll dieß auch von katholischen Schülern gelten. — Weiß Herr N—d keine katholischen pädagogischen Schriften, an welchen auch kein Mangel ist, anzurathen, so möge er mit seinen Verbesserungsprojecten in dieser Hinsicht einhalten. Leider ist der religiöse Indifferentismus die klaffende Wunde der Jetztzeit; diesen wird man doch nicht ex officio in die jugendlichen Herzen einfro-

pfen wollen? Thut dieses nicht schon genug die Lecture ge-
wisser Stellen aus Wieland, Schiller, Campe, Wolf
u. Sutor ne ultra crepidam! — B. Seschun.

Die dießjährige Bitterung in Betreff der Bienezucht.

Durch die strenge Winterkälte, wegen welcher die Bie-
nen zur Erhaltung der innerlichen Wärme ununterbrochen
stark sumsen, folglich auch mehr als gewöhnlich zehren
mußten, sind sehr viele Stöcke vor Hunger gestorben, und
da auch die Monate Februar und März so rauh und stür-
misch waren, daß sich die Bienen selten eines ungehinderten
Ausfluges erfreuen konnten, so sind sie in ihrem Brutge-
schäfte so weit zurückgeblieben, daß nur wenige, und diese
nur spät schwärmten. Weil aber auch im April meistens
starke und stürmische Südwinde herrschten, und es im Mai
oft sogar ganze Wochen regnete, so konnte man in manchen,
und zwar auch in den besten Bienegegenden, fast keine
Schwärme erhalten, obgleich die Bienen ziemlich honigreich
waren.

Nun aber zeichnete sich der August durch seine regel-
mäßige und für die Bienezucht ungemein günstige Witte-
rung so gut aus, daß man schon seit vielen Jahren von
der Heidenblüthe keine so reichliche Honigernte mehr hatte,
als die dießjährige seyn wird. Und weil auch der Honig sehr
substantiös und von besonderer Güte ist, so rathe ich jedem
Bienezüchter, daß er sich von der heurigen Honigernte
einen großen Vorrath von Futterhonig verschaffen soll, weil
er auch für mehrere Jahre haltbar und brauchbar seyn wird,
indem höchst selten zwei gleiche Honigjahre auf einander
folgen. G. Jonke.

Lesefrüchte.

Gemeine Menschen beurtheilen die Genie's gerade so,
wie die Astronomen die Sonne — nach ihren Flecken. —

Der Mensch hat eigentlich nur fünf Sinne: aber die
Noth ist des Armen sechster Sinn.

Weißt du etwas, so leere im Reden deine Schatzkam-
mer nicht auf ein Mal aus. Der geübte Vogelfänger wirft
den Vögeln nicht mehr Futter vor, als es nöthig ist, sie
zu fangen. —

Der Undank nimmt täglich ab; warum? — weil
sich die Zahl der Wohlthäter auch täglich vermindert.

Nur Wenige wissen viel, Viele nichts, kein Einziger
Alles.

Rost zernaget den Stahl — Mißtrauen die Freundschaft,
Nahrungsfürge die Liebe.

Spiele in Gesellschaft nie den Satyrker! du wirst
deine Stachelreden leicht vergessen, allein die Zuhörer nie.

Brosamen aus der Vergangenheit.

Als Kaiser Leopold I. im Jahre 1683 wieder
in Wien einzog, nachdem Sobiesky, König von Polen,
die Türken gezwungen hatte, die Belagerung der Haupt-

stadt aufzugeben, ließ er dem Könige von Polen sagen, daß
er nichts sehnlicher wünsche, als ihn bei sich zu sehen. Indes
erhob man manche Bedenkllichkeiten über die Etiquette, wie
der Kaiser einen Wahlkönig zu empfangen habe. Der
tapfere Herzog von Lothringen, Zeuge dieser Engherzig-
keit, rief bei dieser Berathung aus: „Wie anders, als mit
offenen Armen, so wie er das Reich gerettet!“ — Und
so geschah es auch.

Ludwig XIV. war im Jahre 1672 fast vor den
Thoren Amsterdams, das wahrscheinlich seiner Heeresmacht
nicht zu widerstehen vermocht hätte, und der Schrecken war
auch schon allgemein. Der Magistrat versammelte sich und
berathschlagte, was bei diesen Umständen zu thun sey. Aller
Stimmen lauteten dahin, dem Könige die Schlüssel der
Stadt zu überschießen. Da wurde man gewahr, daß ein
alter, eingeschlafener Bürgermeister die seinige noch nicht ge-
geben habe. Man weckte ihn und er fragte, wozu die
Rede sey. „Wir wollen dem Könige von Frankreich die
Schlüssel unserer Stadt überreichen,“ hieß es. „„Hat er sie
verlangt?““ erwiderte der alte Schläfer. — „„Noch nicht!““
— „„Nun, so dünkte ich, wir warteten, bis er sie ver-
langt!““ — Dieß einzige Wort rettete, wie man sagt, da-
mals Amsterdam und vielleicht ganz Holland.

Königliche Antwort. Ludwig Jodius stellte
dem Könige von Aragonien vor, wie er von den Venetianern
und Florentinern für den nachgesuchten Frieden unbedenklich
die Summe von 200.000 Ducaten erhalten könnte. „Ich
weiß das,“ versetzte der König, „allein ich schenke den
Frieden und verschachere ihn nicht!“

Feuilleton.

Das neue großartige Hotel national in
Wien. — Unter den Neubauten erregt dieses vom Herrn
Klier mit ungemeinem Kostenaufwande errichtete grandiose
Hotel die allgemeinste Aufmerksamkeit. Auf einem nächst
der Stadt äußerst lebhaften, bei der Nationalgarde-Haupt-
wache gelegenen Orte stehend, zeichnet es sich durch äußere und
innere Pracht aus, bestehend aus vier Stockwerken mit 200
Zimmern und 11 geräumigen Lichtböfen. Für Comfort und
Eleganz ist bestens gesorgt, die Meubles sind höchst ge-
schmackvoll, die Sitzgeräthe läppig schwellend und alles ganz
neu. Nebstdem, daß sich hier die Vortheile der ausgezeichnet-
sten Gasthöfe finden, bietet obiges Hotel auch jene Vorzüge,
wie sie nirgends in ganz Europa aufgewiesen werden können.
Auf dem Giebel des Hauses steht man eine, den fliegenden
Gärten gleiche, 16.000 Quad. Schuh enthaltende Terrasse,
die an 4000 Menschen faßt, mit Blumen und Bäumen
versehen, welche die reizendste Aussicht über ganz Wien und
seine malerischen Umgebungen bildet. Hier ist ein ergeß-
licher Concentrationspunkt zahlreicher Gesellschaften, um so
mehr, als Speisen und Getränke, Meubles, ja selbst Per-
sonen von unten herauf schleunigst auf äußerst sanfte Weise
durch eine eigene Maschinerie befördert werden können. Fer-
ner befindet sich daselbst auch ein Bassin, so wie in jedem
Stockwerke, welches das ganze Hotel zu jeder Minute mit dem
frischesten Quellwasser versieht. Einen trefflichen Beleg von
der Räumlichkeit der Terrasse bietet der bei der Anwesen-
heit der 900 Bränner-Garden daselbst abgehaltene Ball. —
In jeder Etage sieht man auch eigene Badezimmer, die
mit kaltem und warmem Donauwasser stets versorgt sind.
Ein anderer höchst erwähnenswerth r Vortheil der Maschi-
nerie ist der, daß die Wäsche binnen 2 Stunden gereinigt
und geglättet ist. Seinen Namen erhielt es von dem Um-
stande, daß fast alle zahlreichen Deputationen hier einkehrten,
die auch ihre äußerste Zufriedenheit kund gaben. Nebstdem

ist hier auch ein Lesesalon, ein Thee- und Kaffee-Cabinet, kurz alle erdenklichen Wünsche finden hier die vollste Befriedigung, vorzüglich aber ist auf die Billigkeit ein besonderes Augenmerk gerichtet. — **uz** —

Weinbau. — Ein vorsichtiger Landmann lernt die Natur der Rebenarten kennen. Jene, welche Nebel und Meiß vertragen können, pflanzt er in die Ebene, andere, welche Wind und Trockenheit aushalten können, auf die Berge. Fettes und fruchtbares Land erfordert keine stark treibenden Rebenarten, mageres Land aber möglichst wuchernde. Für dichtes, festes Land sind stark treibende, für lockern und guten Boden aber solche Sorten am zweckmäßigsten, welche wenig in das Holz gehen. In feuchten Orten kommen Rebenstöcke mit zarten und großen Trauben nicht so gut, als jene mit kleinen und dickhäutigen Trauben fort; für trockene Gegenden eignen sich Sorten von entgegengesetzter Beschaffenheit. —

Erfinder der Weinfässer. — Zur Zeit der Weinesele wird es an seinem Platze seyn, wenn wir erwähnen, daß die Erfinder der Weinfässer die cisalpinischen Gallier waren. Die Römer selbst kannten vorher diese nützlichen Gefäße nicht, sondern bewahrten den Wein in großen irdenen Töpfen auf, oder in Schläuchen, die aus Thierhäuten, (gewöhnlich von Bocksen) verfertigt waren, und dem Weine oft einen widerlichen Geschmack mittheilten.

Ab Abschaffung des Adels. — In der Provinz Preußen herrscht unter dem Adel große Aufregung wegen der projectirten Abschaffung des Adels, welche die den Edelleuten sehr verhasste Berliner Nationalversammlung beabsichtigt. In den Königsberger Blättern macht ein „unverheiratheter Mann von hohem und altem Adel bekannt, daß er, „aus pecuniären Rücksichten“ einen Sohn „wohlhabender“ Vektern gegen verhältnißmäßig sehr geringe Vergütung zu adoptiren wünsche. Eine neue Art, auf alte Stammbäume zu pflücken!

Der Kaiser. — Man erzählt sich in Wien, schreibt der „Oesterreichische Courier“ eine äußerst interessante Anekdote, auf Schönbrunn bezüglich, die von mehreren Nationalgardien als wahr verbürgt wird. Der Kaiser, der jetzt ausschließlich in Schönbrunn sich befindet, besucht täglich einige Male den dortigen großen, herrlichen Garten. Vor einigen Tagen, als Er eben darin promenirte, kamen Ihm ein Nationalgarde und ein Soldat entgegen, die Arm in Arm im freundlichen Discurs sich unterhielten. Als sie dem Kaiser nahe waren und pflichtgemäß salutirten, soll derselbe ihnen die Hand gereicht haben mit den Worten: „Dieser deutliche Beweis der Einigkeit freut mich und ich bin überzeugt, wenn alle diesem Beispiele folgen, daß Ruhe und Sicherheit in meinem lieben Wien herrschen werde.“

Volksgerechtigkeit. — Aus Neustadt-Eberswalde (Brandenburg) wird ein Act der Volksgerechtigkeit gemeldet. Ein Wagaubund hatte einen dortigen Einwohner niedergestochen. Der Mörder, welcher Anfangs die That läugnete, gestand dieselbe beim Anblick des Leichnams ein, worauf das versammelte Volk über ihn herfiel und ihn mit Steinen zu Tode warf.

Papierkorb des Amüsanten.

Der „Kraheker“, Nr. 9, enthält folgenden auswärtigen Kraheker! St. Petersburg. Es gährt! — Warschau. Es gährt! — Pesth. Es gährt! — Bukarest. Es gährt! — Jassy. Es gährt! — Lemberg. Es gährt sehr! — Wien. Es gährt mehr! — Innsbruck. Es gährt gar nicht! — Rom. Es republikert! — Neapel. Nacht! Complete Nacht!! Es wird blutig tagen!

— Prag. Es hat gegohren! Es ist bereits Esig geworden! — Stuttgart. Es gährt! — München. Es gährt! — Carlsruhe. Es hekert und stuwelt! — Frankfurt a. M. Alles schläft! Man hört nur zuweilen Schnarchen und den Nachwächter tuten! — Nassau. Durch Kammerbeschluß ist „Gottesgnade“ von dem Herzog gewichen und hat sich dem souverainen Volke zugewendet. — Paris. Herr v. Cavaignac hat auf die Anrede „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster, Herr v. Cavaignac“ verzichtet, in Folge dessen der Kaiser Nicolaus die französische Republik nun nicht anerkennen will. — London. Es gährt, es charitistelt, es irländert, es banquerottelt, es konstablert! — Hannover. Der König gährt! — Leipzig. Vor dem Thore wird noch immer Gese getrunken! Potsdam. Viel Illumination, aber noch immer keine Erleuchtung! — Berlin. Viel Beschreie und wenig Wolle.

Sind Sie für die absolute Monarchie? — Nein! — Also für die constitutionelle? — Nein. — Oder Democrat, auf breiter Grundlage? — Nein. — Demnach Republikaner? — Nein. — Nun, was Teufel sind Sie denn? — Ich bin ein Sattler.

Abfertigung eines anonymen Scriblers.

Es hat einem liebschönen Correspondenzler gefallen, in der „Grazer Zeitung“ Nr. 158 vom 21. August d. J., die „Laibacher Zeitung“ in Betreff ihrer Tendenz anzugreifen, aber auf eine so höchst inconsequente, alter Logik bare und lächerliche Art, daß wir es weder der Mühe werth halten, dem Verhätten im Hauptblatte der Zeitung zu antworten, noch seine Faselien von Punkt zu Punkt zu widerlegen, weil sie glücklicherweise so geschrieben ist, daß sie sich von selbst widerlegt. Denn was soll man z. B. darauf sagen, wenn unser obscurer, hinter einem kleinen griechischen γ verschonter Ritter der „Laibacher Zeitung“ vorwirft, daß sie sich mit localen und nationalen Interessen beschäftige — wenn er sich so weit blamirt, zu behaupten, daß das hiesige k. k. Kreisamt über unsere zeitgemäße Anregung der Holzpflasterungsfrage eine den Anreger oder (wie er sich ausdrückt) Ankläger beschämende Erklärung abgab?? — Risum teneatis, amici! Es ist genug. Lieber Obscurer! daß die „Laibacher Zeitung“ in der Provinz und auswärts Geltung hat und immer mehr Theilnahme findet, daß die Tendenz derselben stets warm das allgemeine Interesse des Landes vertritt — diese allortige Anerkennung wird Ihre Correspondenzerei wahrlich nicht wegraisonniren können. Wir finden es natürlich, daß Sie die Bureaucratie und Aristocratie, die wir im Allgemeinen anzufinden weit entfernt sind, in Schutz nehmen, indem wir nicht zu irren glauben, wenn wir Sie selbst als ein kleines Bureaucratken und als einen treuen Schatten der Aristocratie bezeichnen. Treten Sie darum ans Licht, fürchtensam Bernummert, dann wollen wir weiter sprechen, denn mit Windmühlen und Schattenbildern zu kämpfen ist lächerlich. Sollten Sie, Berehrtester, noch ferner aus Ihrem bequemen Versteck stumpfe Pfeile ins Blaue abzufießen sich entblöden, so gibt es Mittel, Sie aus demselben hervorzuziehen. Auf Ihre verdeckten, scheinbaren persönlichen Angriffe werden wir antworten, wenn Sie Ihr Visir aufgezogen haben. Dem zugleich wegen des Auftrages: „die politischen Windfahnen in Laibach“ mitangegriffenen Herrn Dr. Martinak stehen die Spalten dieses Blattes zu einer allfälligen Erwiderung offen

Leopold Kordeßch.

THEATER - ANZEIGE.

Morgen, den 6. September, findet im National-Theater die Aufführung zweier slovenischer Stücke Statt. Das eine: „Županova Micka“ wird zum zweiten Male, das andere: „Golfan stare“ zum ersten Male gegeben.

Es ergeht hiermit an die Vaterlandsfreunde die höfliche Einladung zum zahlreichen Erscheinen.

Vom Ausschusse des slovenischen Vereins.